

# Systemische Prozessgestaltung in der Natur

Ein Einblick  
von Johanna Geschke  
zum Abschluss der Zusatzausbildung

April 2017

Abschlussarbeit  
von Johanna Geschke

zur Zusatzausbildung  
Systemische Prozessgestaltung in der Natur

März 2015 bis April 2017

veranstaltet von

Ozorio – Institut für Wandel durch Naturerfahrung und systemische  
Prozessgestaltung  
Lehrtrainer\_innen: Claudia Fanz und Christian Braun

in Kooperation mit der Bremer VHS, Fachbereich Berufliche Bildung,  
Fachbereichsleiter: Wilfried Burger

## Inhalt

Zu meiner Person	4
Was war meine Motivation Systemische Prozessgestalterin zu werden?	6
Was bedeutet Systemische Prozessgestaltung in der Natur?	9
Mein Abschlusseminar zur Zusatzausbildung im Frühjahr 2017	13
Bilder kreativ gestalten in und mit der Natur: Die Kreativtechniken in einer Begegnung mit verwandten Feldern	20
Literatur	26

## **Johanna Geschke**

geboren 1989 in Mölln

lebt in Bremen

Kunsttherapeutin und Kunstpädagogin B.A.

Systemische Prozessgestalterin in der Natur

Sonderpädagogin in Ausb.

Homepage: [johannageschke.jimdo.com](http://johannageschke.jimdo.com)



# Was war meine Motivation Systemische Prozessgestalterin zu werden?

*Wandern in den Weiten des schwedischen Fjälls oder mit dem Blick auf alpine Gletscher, die Begleitung von Kindergruppen in unterschiedlichen Naturräumen, allein oder mit anderen Menschen Bilder, Objekte, Kunstwerke aus gefundenen Materialien gestalten, ein leckeres Picknick mit Freunden am Deich...*

Mit der Zusatzausbildung zur Systemischen Prozessgestalterin in der Natur habe ich einen Raum gefunden, in dem sich meine vielfältigen persönlichen und beruflichen Interessen verbinden. Es ist ein Raum, in dem ich selber die Möglichkeit habe aktiv zu werden, meine Fähigkeiten und mein Wissen zu stärken und zu erweitern. Schließlich öffnen sich durch diesen Raum weitere Möglichkeitsräume, durch das, was ich in und mit der Natur erlebt und erfahren habe, kann ich andere Menschen unterstützen auf ihren individuellen Wegen.

Die Möglichkeit zu der Zusatzausbildung habe ich während meines Studiums im Bereich Kunsttherapie und Kunstpädagogik an der HKS Ottersberg entdeckt. Die inhaltliche Beschreibung hat mich gleich angesprochen, versprach die Ausbildung eine Verbindung von Naturerfahrung mit einer achtsamen Haltung, systemischem Arbeiten mit viel Handlung und Aktivität, Reisen in Naturräumen und kreativem Arbeiten. Zu der Zeit war ich aktiv in einem Jugendumweltverband, der seinen Schwerpunkt auf Naturbeobachtung und Naturkunde legt. Gleichzeitig entdeckte ich das Potenzial der kreativ-künstlerischen Arbeit mit Naturmaterialien in Naturräumen. Ich beschäftigte mich mit der Kunstrichtung Land Art und ihren vielen Facetten, und begann zu erforschen, welche Chancen für die kunsttherapeutische Arbeit im Gebrauch von Naturmaterialien und der Verbindung mit Naturerfahrung liegen. Ich machte erste berufliche Erfahrungen mit kleinen Workshops im umweltpädagogischen Bereich mit Kindern und jungen Erwachsenen, arbeitete während eines Praktikums an einer Rehaklinik mit Familien kunsttherapeutisch im Wald. So wurde ich mehr und mehr gestärkt in meinem Wunsch, im Anschluss an mein Studium die Zusatzausbildung zu beginnen und meine Professionalität in der Arbeit mit Menschen und ihren individuellen Anliegen, ihren Interessen und Möglichkeiten zu erweitern. Mein Gefühl sagte mir, dass sich mit dieser Ausbildung der Weg, den ich eingeschlagen hatte, festigen und mich weiter führen würde in eine Richtung, die ich noch nicht klar benennen konnte, die ich aber mit Neugierde und abenteuerlustiger Spannung erwartete. Der Besuch des Fachtags, den die Teilnehmenden der Zusatzausbildung im vorherigen Durchgang gestalteten, bestärkte mich stark in meinem vagen Gefühl.



In diesem Gefühl wurde ich dann während der Zeit der Zusatzausbildung bestätigt. Zwar zeigte sich nicht die eine Richtung, in die mein Weg führte, sondern es tat sich ein ganzer Horizont von Richtungen und Möglichkeiten auf. Ich entdeckte meine Freude am einfachen Leben in und mit der Natur und meine Leidenschaft für das Feuermachen wurde entfacht. Das systemische Wissen, das ich schon aus meinem Studium hatte, wurde durch konkrete Methoden und Übungen sowie durch die grundlegende Haltung, die ich in der Gestaltung der Module erfahren habe, lebendig.

Mit viel Vertrauen, dass sich mit meinen Erfahrungen der Zusatzausbildung erweitert hat, konnte und kann ich weiter meinen Weg gehen, immer im Angesicht der vielen Möglichkeiten, die ich vor mir habe. Immer mehr verbinden sich meine Lebensbereiche, mein aufbauendes Studium der Sonderpädagogik und Kunst, meine Jobs in der Umweltbildung und im sozialen Bereich, meine kunsttherapeutischen Projekte und die Arbeit mit der Projektgruppe „KoKuNa“, die ich mit Freunden als Plattform für Seminare und Workshops im Bereich von Kunst und Natur gegründet habe. Die Systemische Prozessgestaltung in der Natur hilft mir dabei, die Räume dafür zu finden und ich bin sehr dankbar dafür.



Das Ziel, das heißen sollte, die Möglichkeit zu mehr Sehnsucht nach Sein zu erhöhen, die Freiheitsgrade zu mehren, die Lebendigkeit zu lieben.

Weber, 2014, 92

# Was ist bedeutet Systemische Prozessgestaltung in der Natur?

In der Systemischen Prozessgestaltung in der Natur werden Räume geschaffen, in denen innere Fragestellungen und Entwicklungsprozesse in eine Verbindung mit dem Außen, mit der Umwelt, mit der Natur gebracht werden. Dadurch wird der Umgang mit diesen inneren Fragen und Prozessen erleichtert, sie werden handhabbar, es wird ein Perspektivwechsel vollzogen und schließlich kann Entwicklung und Wandlung stattfinden.

Durch die Anwendung der Methoden und Haltung der systemischen Beratung an Orten in der Natur wird die Natur zu einem Lern- und Erfahrungsraum, der durch seine Fülle an Erscheinungsformen, Phänomenen und Ressourcen den Prozess der Entwicklung unterstützt.

Zunächst beinhaltet die Systemische Prozessgestaltung die Aspekte des systemischen Arbeitens, zusammen mit einer Haltung, die eine Person immer in ihrem Kontext betrachtet, in ihrer Umwelt, in ihren Beziehungen zu anderen Menschen und damit in einem System stehend. Dieses System gilt es in einem gesunden Gleichgewicht zu halten. Die Bedingungen für dieses Gleichgewicht liegen nach dem systemischen Verständnis im System selbst, was auch bedeutet, dass die Person, die eine systemische Beratung in Anspruch nimmt, immer selbst die Lösung für ihr Anliegen schon dabei hat. Jede\_r ist Experte für sich. Die beratende Person kann lediglich in dem Prozess begleiten und dabei unterstützen, neue Perspektiven einzunehmen und die versteckten Lösungen aufzuspüren. Hier bewegen wir uns im Begriff der Prozessgestaltung. Durch ein Anliegen, ein bestehendes „Problem“ oder eine Fragestellung wird ein Prozess angestoßen, der durch Handlungen, Methoden, Aktivitäten und Übungen gestaltet werden kann, um so in die Richtung einer Lösung zu führen. Was braucht die Klientin für ihre Lösung? Welche Wünsche hat der Klient? Und welche Ressourcen und Fähigkeiten bringen die Teilnehmenden mit in ein Seminar, die den Prozess unterstützen?

Im Naturraum werden diese theoretischen Prinzipien der Handlungs- und Ressourcenorientierung, der Lösungs- und Prozessorientierung praktisch und konkret nutzbar. In dem zunächst „einfach“ wirkenden Leben in und mit der Natur muss angepackt werden, um ein wärmendes Feuer zu entfachen und einen schutzgebenden Schlafplatz zu errichten. Die Natur bietet vieles, was dafür gebraucht wird und was es zu entdecken gilt. Den Phänomenen der Natur ausgesetzt muss immer wieder neu entschieden werden, was ein nächster Schritt ist. Ein plötzlicher Regeneinbruch beeinflusst eine Gruppe, die gerade noch im Sonnenschein auf den Felsen gefrühstückt hat und fordert Entscheidungen und Aktivität.

Zusätzlich zu den konkreten Lebensaufgaben, die sich aus dem Sein im Naturraum ergeben, setzt die systemische Prozessgestaltung Methoden und Übungen ein, die abgestimmt auf die Gruppe, den Klienten oder die Klientin und ihr Anliegen, den Ort und seine Ressourcen gewählt werden. Diese können vier Feldern zugeordnet werden.

Die **Naturerfahrung** kann ganz konkret stattfinden, durch das Draußen-sein, die Bewegung und das Arbeiten in und mit der Natur. Doch auch im abstrakteren Sinne wirkt die Natur, über Metaphern und die Begegnung mit elementaren Energien der Natur. In den **Kreativtechniken** kann man auf vielfältige Weise mit Naturmaterialien arbeiten. Hier geht es zum einen um das bewusste Gestalten und Sichtbarmachen von inneren Bildern, zum anderen hat hier das Unbewusste im Besonderen die Möglichkeit, zum Vorschein zu kommen. **Szenisches Arbeiten** mit Rollenspiel, Aufstellungsarbeit oder anderen Methoden kann Verborgenes aufgedeckt und können neue Lösungen sichtbar gemacht werden. **Rituelle Gestaltungen** wirken neben der Strukturgebung für Abläufe und Räume auch unterstützend für das Bewusstwerden, z.B. um die aktuelle Situation oder Zukunftsvorstellungen, oder sie bilden den Rahmen für einen bewussten Übergang.

Durch die Vielfalt der Methoden, die genutzt werden können, ist die Systemische Prozessgestaltung in der Natur ein Instrument, das ein ebenso vielfältiges Klientel anspricht. Der Schwerpunkt kann sowohl von dem Prozessgestalter oder der Prozessgestalterin sowie auch von der Kundin oder dem Kunden je nach seinen Stärken oder Ressourcen in Verbindung mit den Gegebenheiten des Ortes gesetzt werden. Bekanntes kann entdeckt und genutzt werden, so dass schließlich Raum für neue Erfahrungen entsteht.

Die systemische Prozessgestaltung ist somit einsetzbar in vielfältigen Kontexten, mit Jugendgruppen auf Freizeiten ebenso wie mit einzelnen Erwachsenen im Beratungsetting. Als Ort kann schon ein kleiner Park in der Stadt genutzt werden bis hin zu menschenleeren Wäldern, Bergen oder anderen „wildem“ Naturräumen. Zeitlich kann die Prozessgestaltung stattfinden im Rahmen von kurzen Übungen oder Workshops, die wenige Stunden dauern bis hin zu mehrtägigen Reisen in der Natur. Gerade bei einem längeren Aufenthalt in der Natur liegt das Potential darin, dass die Klientin oder der Klient eine noch engere Verbindung mit der Natur aufbauen kann, dadurch, dass sie oder er ihr und ihren Phänomenen, wie zum Beispiel dem Wetter, ausgesetzt ist. So ist die Klientin oder der Klient darauf angewiesen, mit der Natur zusammen zu arbeiten und ihre Ressourcen zu nutzen, ohne sie zu zerstören, damit sie auch weiterhin einen Schutz bietet.





Mein Abschlusssseminar zur Zusatzausbildung im Frühjahr 2017:

## Wärme in kalten Zeiten

Natur- und Kunst-Seminar

aus dem Ankündigungstext

### *Hast Du Lust, mal ganz ungewöhnlich aus Deinem Alltag auszusteigen?*

Der Winter ist noch zu spüren, doch die ersten Pflanzen werden wieder grün und der Frühling beginnt sich zu zeigen.

Dies ist eine Einladung, drei Tage und zwei Nächte mit einer kleinen Gruppe im Freien zu verbringen und Deine inneren Lebenskräfte zu erforschen.

Wind und Wetter, Pflanzen und Tiere des Naturraums werden uns begleiten, wenn wir draußen leben und arbeiten.

Wir werden über dem Feuer kochen, uns an ihm wärmen und unter Planen übernachten. Mit ausgewählten Methoden der systemischen Prozessgestaltung und kreativen Übungen kannst Du entdecken, was Dir Wärme und Kraft gibt, so dass Du gestärkt in den Alltag zurückkehren kannst.

Das Seminar, das ich zum Abschluss der Zusatzausbildung und zum Einstieg in die eigene praktische Arbeit geplant und durchgeführt habe, fand Ende März in einem Waldstück am Schaalsee im südöstlichen Schleswig-Holstein statt, und damit in einem Naturraum in der Gegend, in der ich selber – mit viel Nähe zur Natur – aufgewachsen bin und mit dem ich mich sehr vertraut fühle.

Der Schaalsee ist als **Biosphärenreservat** ausgewiesen, also als ein Naturschutzgebiet mit interdisziplinärem Ansatz. Es wird kein klassischer Naturschutz betrieben, sondern die Menschen, die Bewohnenden des Gebietes, werden beteiligt, so dass es eine möglichst nachhaltige Entwicklung nicht nur auf ökologischer und ökonomischer sondern auch auf sozialer Ebene gibt.

Auch im Lexikon Erlebnispädagogik zur Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive von Andrea Zuffellato und Astrid Habib Kreszmeier ist die Biosphäre genannt (siehe nebenstehende Definition).

Mit einem Ort in diesem Gebiet, das mit seinen Kennzeichen für die Arbeit der systemischen Prozessgestaltung erstaunlich passende Voraussetzungen bietet (die Ergänzung von Natur und Mensch und einer nachhaltigen Verbindung beider Seiten), fand sich die glückliche Basis für die Planung meines Seminars.

Zeitlich war ich, durch die Strukturierung der Zusatzausbildung, festgelegt auf die kühlen Monate am Anfang des Jahres und entwickelte daraus das Thema meines Seminars und den Titel „Wärme in kalten Zeiten“. Drei Tage und zwei Nächte wollten wir in der frühlingshaften Natur sein, ganz in der Natur und dem lebendigen Lebensraum von den Tieren und Pflanzen des Schaalsees. Die Frühlingssonne und das Feuer sollten uns wärmen und die Teilnehmenden über die Naturerfahrung und kleine Übungen ihre eigenen kraft- und wärmegebenden Ressourcen stärken.

Leider haben sich trotz meiner intensiven Bewerbung über Flyer, verschiedene Emailverteiler, Internetseiten und Weiterleitung über viele Freunde und Bekannte, nur zwei Teilnehmerinnen für das Seminar gefunden. Ich war trotzdem entschlossen, das Seminar durchzuführen und die Energie, die ich bereits in die Planung verwendet hatte, zu nutzen. Die Methoden habe ich der kleinen Gruppe entsprechend angepasst.

## Biosphäre

Aus dem rieh. ‚bios‘ ~ Leben und ‚sfära‘ ~ Kugel zusammengesetzt; ist in unserem Sprachgebrauch gleichbedeutend mit Lebensraum.

Im Falle der Biosphärenreservate bezeichnet sie einen abgeschlossenen begrenzten Mikrokosmos (z. B. ein Bergtal, eine Seenplatte, ein Hochmoorgebiet, ein Riff), der alle Lebewesen inklusive der Menschen und die gesamte Flora eines Raumes umfasst. Biosphärenreservate verfolgen das Ziel, wertvolle Landschaften zu bewahren, ohne die Menschen auszuschließen. Mensch und Natur ergänzen sich idealerweise. Die natürlichen Rohstoffe und Landschaftsstrukturen werden durch die hier lebenden Menschen schonend genutzt und für die Zukunft erhalten.

Der Gedanke der Biosphäre kommt dem nomadischen Unterweisen erlebnispädagogischer Gruppen entgegen. Es darf, unter Schonung der strenger geschützten Biotope in der Kernzone (z. B. Hochmoore), an einem sorgsam gewählten Platz ein Feuer entfacht oder ein Camp für eine Nacht aufgebaut werden, um dann, ohne Spuren zu hinterlassen, wieder weiter zu ziehen.

Zuffellato & Kreszmeier, 2012, Lexikon Erlebnispädagogik, 32f.

# Tag 1

Am Bahnhof treffe ich die erste Teilnehmerin und wir machen uns gemeinsam mit dem Auto auf den Weg Richtung Seminarort, vorbei an Feldern, durch Wälder und kleine Siedlungen. Auf dem Gutshof, der der Ausgangspunkt unserer Wanderung in den Wald sein wird, treffen wir die zweite Teilnehmerin, die allein mit dem Auto angereist ist.

Nach einer ersten Begrüßung packen wir sämtliches Gepäck zusammen und wandern los, weg von den ehemaligen Ställen, in dem heute ein Restaurant seinen Platz findet, und vorbei am herrschaftlichen Gutshaus, dem Spazierweg folgend. Nach einem kurzen Stück machen wir an einer Wiese im Sonnenschein unseren ersten Halt. Ich erzähle ein wenig über den Ort, an dem wir uns befinden, das Biosphärenreservat, den Gutshof und seine Lage am See. In einer kurzen Runde berichten die Teilnehmerinnen, aus welchem Leben sie gerade kommen und welche Erwartungen und Gedanken sie zu dem Wochenende haben. Wünsche der Teilnehmerinnen sind unter anderem, an dem Wochenende Kraft zu tanken, diese auch in den Arbeitsalltag mitzunehmen und im „Hier und Jetzt“ sein zu können ohne viele Gedanken an die Zukunft. Bevor wir weiterziehen, gibt einen nachmittäglichen Snack als Stärkung. So beginnen wir langsam und mit viel Zeit und Ruhe das Wochenende.

Wir wandern weiter, betreten den Wald, nähern uns immer mehr dem Platz an, der unser Zuhause für das Wochenende sein soll. An einem Platz, den große Forstfahrzeuge als Wendepunkt benutzen, halten wir erneut. Über eine rituelle Gestaltung, dem bewussten Schritt über eine unsichtbare Schwelle, verlassen wir den uns bekannten Raum, lassen die noch sichtbaren Wohnhäuser, Spaziergänger und unseren Alltag hinter uns und nehmen nur mit, äußerlich und innerlich, was wir wirklich brauchen an diesem Wochenende. Es geht weiter durch den lichten Mischwald, das Ufer des Sees ist jetzt nah und wir sehen durch die Büsche und Bäume über den See die andere Uferseite, mal näher, mal ferner. Wir werden empfangen von vielfarbigem Vogelgezwitscher in den Bäumen und eine Ringelnatter schlängelt sich über unseren Weg. Einem Trampelpfad folgend erreichen wir schließlich unseren Lagerplatz, nah am Wasser, wo eine große Buche ins Wasser ragt.

Nun ist es Zeit, die nächsten konkreten Schritte für das Ankommen einzuleiten. Die Küche wird eingerichtet, eine große Gruppenplane gespannt und wir suchen gemeinsam drei Steine für das Feuer. Dies erweist sich als eine erste Herausforderung, sind Steine an diesem Ort doch eher selten, die aber gut gemeistert wird. Auch sammeln wir Feuerholz. Als die Gruppenräume breitet sind, gebe ich ein paar praktische Hinweise zu unserem Leben an diesem Ort und es wird Zeit, einen Schlafplatz zu suchen. Von welchem Ort fühlst du dich angezogen? Wo fühlst du dich wohl? Was brauchst du, um gut schlafen zu können? Wie viel Nähe möchtest du zu der Gruppe haben? Und

ganz praktisch: Wo kannst du deine Plane zum Schutz spannen? Auch weise ich darauf hin, vielleicht auch danach zu schauen: Wer wohnt hier noch? Störe ich niemanden?

Mit viel Zeit beginnt jede individuell die Suche nach einem guten Platz für die Nacht. Später treffen wir wieder am Küchenplatz zusammen und bereiten das Abendessen. Nach dem Abendessen sitzen wir am wärmenden Feuer in unserem „Seminarraum“ unter der Buche am See, die Sonne ist untergegangen und die Teilnehmerinnen bekommen Raum, um zu berichten, wie sie angekommen sind an diesem ersten Tag, an diesem neuen Ort, und mit welchem Gefühl sie ihrer ersten Nacht draußen entgegengucken. Später erzähle ich die Sage von der „Teufelsbrücke“, die sich am Ufer des Sees auf der andern Seite der Halbinsel befindet. Schließlich verabschiede ich die Teilnehmerinnen mit einem Kerzenlicht für ihren Schlafplatz in die Nacht.

## Tag 2

Am Morgen werden wir kurz nach Sonnenaufgang von einem leuchtend roten Feuerball am Himmel begrüßt. Das Feuer brennt schon, als ich zur verabredeten Zeit an den Küchenplatz komme, um das Frühstück zuzubereiten. Die Teilnehmerinnen brauchen dabei aber kaum meine Unterstützung.

Eine erste offene Gesprächsrunde am Morgen zeigt, dass die Teilnehmerinnen, entgegen ihrer Befürchtungen, gut schlafen konnten ohne von großen oder kleinen Tieren gestört zu werden. Die erste Übung zum Einstieg in unser Kunst-Wochenende, die Gestaltung eines Farbspektrums nur mit Materialien der Natur, nehmen die Teilnehmerinnen sehr engagiert auf. Als Ort für das Werk wählen sie die Buche und so wird unser „Seminarraum“ verschönert durch eine üppige, farbenprächtige Linie, die die facettenreichen Farbabstufungen des Frühjahrswaldes wiedergibt. Während des ganzen Tages werden die Teilnehmerinnen immer wieder ein paar „Farbtöne“ hinzufügen und die Linie immer mehr ausdifferenzieren. Beide erfreuen sich selber sehr an der Schönheit ihres Werkes und der spielerischen Handlung.

Nach dem Einstieg folgt eine Imaginationsreise an verschiedene innere „Orte“ (Kindheit, Freunde und Partner, Beruf und Zukunft), an denen die Teilnehmerinnen ihre Ressourcen, Fähigkeiten und Stärken aufspüren können. Es entsteht ein persönliches, inneres Bild, die Teilnehmerinnen stehen in ihrer Mitte und um sie herum entwickeln sich imaginäre Bilder in verschiedenen Lebensbereichen und ihrer Biografie. Nach dieser inneren Reise bekommen die Teilnehmerinnen die Aufgabe, sich in der Natur einen Platz zu suchen, der für ihre eigene innere Mitte, ihr „Ich-Sein“ stehen kann und an dem sie sich gern aufhalten. Dieser Platz soll mit einem Naturmaterial nach außen abgegrenzt und geschützt werden.

Ein reichhaltiges Mittagessen stärkt nach dieser Übung und die Mittagspause wird individuell genutzt. Dann wird weiter an dem Kreis der Ressourcen gearbeitet, diesmal bekommen die Teilnehmerinnen die Aufgabe, die Felder mit den Bildern, die sie auf der Imaginationsreise entdeckt haben, ganz konkret mit Naturmaterialien um ihren Platz in der Mitte zu gestalten. Zur Kaffeezeit kehren die Teilnehmerinnen ans Feuer zurück und es gibt eine süße Stärkung, zu der jede etwas beisteuert, was sie besonders gern mag. Nach der aktiven Arbeitszeit sind die Teilnehmerinnen erschöpft und es erweist sich als passend, die Zeit bis zum Abendessen offen zu gestalten. Gern nehmen die Teilnehmerinnen mein Angebot an, am Feuer und in der sonnigen Nachmittagsstimmung aus einem kleinen Stück weicher Pappelrinde einen Glücksbringer zu schnitzen. Vor dem Abendessen laden dann beide noch an ihren Ressourcen-Kreis ein, sie stellen ihn jeweils vor und bekommen eine Rückmeldung von uns Betrachtenden.

Am Feuer für das Abendessen herrscht später eine ausgelassene Stimmung, alle sind glücklich über die wärmende Suppe und es ist zu spüren, dass wir als kleines Dreiergespann gut zusammengekommen sind. Der Abend klingt aus am Feuer mit jeweils einer Geschichte, die etwas „Wärmendes“ hat und die die Teilnehmerinnen auf meine Bitte hin mitgebracht haben. Nachdem wir in der Ferne ein erstes Grollen hören konnten, beginnt mit unserem Zubettgehen der Regen und ein Gewitter zieht auf. Die Teilnehmerinnen beschließen, gemeinsam unter dem Gruppentarp zu übernachten.

## Tag 3

Nach einer regenreichen Nacht und dem starken Gewitter, das über uns hinweg gezogen ist, treffe ich die Teilnehmerinnen morgens um 7 Uhr in etwas verschlafener Stimmung. Der Regen hat aufgehört und vor dem Frühstück, in der nebeligen Morgenstimmung des Waldes, machen wir eine Wanderung bis zu einer Landzunge auf der anderen Seite der Halbinsel. Es ist ein besonderer Ort, von dem auch die Sage handelt, die ich am ersten Abend erzählte, und wir erreichen die sogenannte „Teufelsbrücke“ mit dem sonntäglichen Glockenläuten um 8 Uhr, das über den See hallt. Nach einer kleinen Stärkung wandern wir zurück, der Himmel klart mehr und mehr auf und als wir zurück an unserem Lagerplatz sind, scheint die Sonne. Das Frühstücksfeuer kommt diesmal etwas langsamer in Gang, nach der ausgedehnten Wanderung und der Nacht mit dem Unwetter, das uns noch in den Knochen steckt. Doch dann geben uns Feuer, warmes Frühstück, Kaffee und die Sonne die Wärme zurück, die wir brauchen. Durch das Zusammenpacken der Schlafplätze beginnen wir nach und nach, uns von dem Ort zu lösen und unsere Spuren in der Natur zu verwischen.



In einem letzten inhaltlichen Block knüpfen wir an das Ressourcenfeld der Zukunft vom Vortag an und ich leite eine Aufstellung zu der Dreiheit „Ich, mein Lebensplan und mein Lebenspartner“ an. Die Teilnehmerinnen nehmen dies mit viel Offenheit und Konzentration an.

Schließlich ist es Zeit für eine letzte Runde in unserem „Seminarraum“ unter der Buche am See. Ich bitte die Teilnehmerinnen, ein Naturmaterial zu suchen, das für sie ein Symbol dafür ist, was sie von dem Wochenende mitnehmen. Zudem öffne ich den Raum für ein momentanes Stimmungsbild: Wie geht es dir jetzt? Was möchtest du teilen vom letzten Tag und dem heutigen Vormittag, was geht dir noch nach? Beide Teilnehmerinnen berichten, dass die Wanderung nach der unruhigen und nassen Nacht eine Herausforderung war. Die Stärkung und der Sonnenschein hätten aber wieder neue Wärme und Energie geschenkt. Es zieht nun zurück in die Zivilisation. Die wohlthuende Verbundenheit mit der Natur und das Pflegen des kindlichen, spielerischen Anteils in sich sind einzelne Aspekte, die die Teilnehmerinnen mit in ihren Alltag nehmen wollen.

So wird es Zeit aufzubrechen. Wir kehren in Stille und bedächtig zurück, sehen erste Spaziergänger und tauchen ein in das sonntägliche Treiben auf dem Gutshof. Mit einem deftigen Essen auf der Terrasse des Restaurants, mit Blick auf den See und die Halbinsel, schließen wir das Wochenende.

## Bilder kreativ gestalten in und mit der Natur: Die **Kreativtechniken** in einer Begegnung mit verwandten Feldern



Das Feld der Kreativtechniken in der Systemischen Prozessgestaltung umschreibt das gestalterische, möglicherweise auch künstlerische Arbeiten, zumeist mit Materialien, die in der Natur zu finden sind. Es umschreibt die kreative Arbeit mit Objekten und Gegenständen, die wir in den Räumen finden, in denen wir arbeiten, möglicherweise also auch im Innenraum. Es entstehen dabei (Kunst)Werke, die eine ganz eigene Bedeutung haben, aus der Beschäftigung mit einem Thema oder einer Fragestellung entspringen und sich über den Prozess der Gestaltung entwickeln und wandeln. Auch eine weggeworfene Plastikflasche im Wald kann hierbei zu einer Repräsentantin werden oder es kann ein Stück Feuerholz zum Einsatz kommen. Auch die Umgebung, in der wir arbeiten, wird Teil des Werkes, der sandige Boden, das hohe Gras, ein knorriger Baum. Wird dieser Um-Raum, an den ein Objekt gelegt, gestellt oder gehängt wird, bewusst gewählt oder gestaltet, bekommt auch er eine Bedeutung. Zudem kann bei der Wahl der Materialien auch die Farbe, die Form, die Größe und die Beschaffenheit des Materials, seine Struktur oder seine Menge Teil der Aussage des Werks werden.

In den Kreativtechniken werden die Objekte und der Naturraum als Symbole genutzt, die bei der thematischen Arbeit der Prozessgestaltung eine neue Rolle bekommen. Die Wahl und die Gestaltung geschieht dabei sowohl bewusst als auch unbewusst. Eine künstlerisches Talent ist hierfür keine Voraussetzung, sondern die Freude am eigenen Schaffen. Gerade in diesen Aspekten liegt das Potential dieser Arbeitsweise.

In der Arbeit mit Materialien aus der Natur entstehen Bilder, die zumeist abstrakt sind, manchmal erkennen wir aber auch märchenhafte Wesen, manchmal einen Weg oder einen Fluss. Im Prozess der Gestaltung und bei der Betrachtung des Bildes kann besonders der der systemischen Arbeit typische Perspektivwechsel vollzogen werden. Im Prozess arbeite ich mit den Materialien, die ich mir zuvor als Repräsentanten gewählt habe, doch ich löse mich auch von der Bedeutung, die ich ihnen gebe, und betrachte sie ganz in ihrer bloßen Beschaffenheit, Farbe und Form, und füge sie ein in das Bild, das vor mir liegt. Ich gestalte das äußere, konkrete Bild, trete aus dem Arbeitsprozess heraus, betrachte das Bild von außen, ich überlege, was mir gefällt, was mir nicht gefällt, kann ich im nächsten Schritt ändern. Wenn es mir schwer fällt, wenn es mir zu aufwändig ist, versuche ich, an einer anderen Stelle das Bild zu wandeln, oder ich nehme mir die Zeit dafür. Immer arbeite ich mit Material, das ich in die Hand nehmen kann, das ich verändern kann, brechen, zerreißen, zusammenfügen, verlegen, aufstellen oder stapeln. Ich bin die Gestalterin des Bildes, des Werkes. Immer wieder wechsele ich zwischen Arbeitsprozess am konkreten Bild oder Objekt und Betrachtung dessen von außen. Ich vergleiche es mit meinem inneren Bild, mit dem Thema, an dem ich arbeite, mit meinem Gefühl zu dem Thema und mit dem zum äußeren Natur-Bild.

Gelingt dieser Wechsel, dieses Arbeiten und Gestalten in kleinen Schritten, und nähere ich mich im äußeren Bild dem an, was sich für mich im Inneren stimmig, ja vielleicht „schön“ anfühlt, was passend zu meinem Thema ist, erfahre ich die Qualität meiner eigenen Fähigkeiten, meiner Ressourcen und meiner Selbstwirksamkeit. Vielleicht überrascht mich das Ergebnis, vielleicht überrascht mich auch der Prozess, in dem es entstanden ist. Und vielleicht sehe ich nun die anfangs gewählten Symbole oder Repräsentanten in einer neuen Umgebung, erkenne sie wieder oder sie zeigen sich mit einer neuen Bedeutung oder in einem neuen Kontext, vielleicht sehe ich ein kleines Stück einer Lösung, die ich gesucht habe. Ein Lösungsbild ist entstanden. Ich betrachte womöglich ein inneres Bild im Außen und mit einer neuen Perspektive und ich überblicke es, so dass ich Dinge entdecken kann, die ich vorher nicht sehen konnte. Vielleicht ist es mir aber auch nicht gelungen, ein stimmiges Bild zu gestalten, vielleicht verstehe ich es nicht, vielleicht spüre ich einen Widerstand, vielleicht fühle ich mich sogar abgestoßen. Möchte ich es verändern? Oder wird mir auch damit etwas aufgezeigt, erkenne ich da etwas wieder, was mir doch vertraut ist?

In der kreativen Arbeit mit Material wird also ein Perspektivwechsel ermöglicht. Der (Natur)Raum, in dem gearbeitet wird, wird zum Proberaum. Es wird eine Distanz zum inneren Thema, zur Fragestellung, die bearbeitet wird, zum „Problem“ aufgebaut, und es kann betrachtet und verändert werden. Der oder die Gestaltende macht die Erfahrung: Ich kann es verändern! Es ist meine Entscheidung.

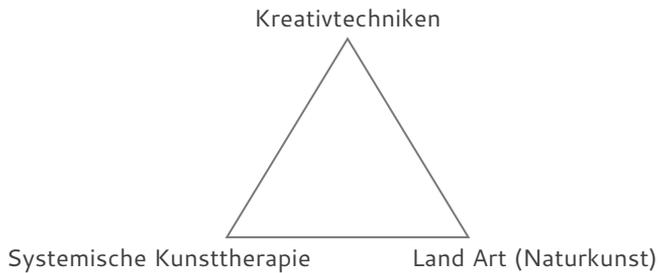
Die Leitung ist dabei lediglich in der Rolle der Begleitung, gibt den Anstoß zu der Arbeit, stellt vielleicht im Abschluss Fragen zum Bild, zum Objekt, und wertschätzt die Arbeit. Sonst aber lässt die Leitung der oder dem Gestaltenden den Raum und die Freiheit, ganz für sich zu gestalten und auf ihre oder seine Weise zu arbeiten.

In den Kreativtechniken der Systemischen Prozessgestaltung sind viele Gemeinsamkeiten mit der Arbeitsweise der systemischen Kunsttherapie zu finden. Dadurch lassen sich beide Arbeitsweisen gut miteinander kombinieren, beides kann voneinander profitieren und sich ergänzen.

In der systemischen Kunsttherapie geht es nicht um die Interpretation oder Deutung eines Werks von außen. Immer ist die subjektive Bedeutung der gestaltenden Person das Wesentliche. Auch der Aspekt der Ressourcenaktivierung ist bedeutsam. Das Potential der gestaltenden Person und die vielleicht unbewussten Fähigkeiten sollen genutzt und unterstützt werden. Lösungsorientiert wird nicht nach Ursachen für Probleme oder Krankheiten gesucht, sondern zukunftsgerichtet auf Wünsche und Visionen geschaut. So wird auch hier das kreative Gestalten zu einem Raum zum Probehandeln und zum Experimentieren mit neuen Lösungsansätzen. Die gestaltende Person erfährt sich als handelnde, die Wandel und Veränderung hervorbringt.

Viele Übungen und Aufgaben aus der systemischen Kunsttherapie lassen sich in die Arbeit der systemischen Prozessgestaltung und in den Naturraum übertragen. Viele Methoden, in denen häufig Papier, Farbe und Stift, oder dreidimensionaler Ton oder Pappmaché genutzt werden, können draußen mit den Materialien, die die Natur bietet, eingesetzt werden. Ein Körperumriss wird aus Ästen, Blättern und Blüten gestaltet, ein Stärkentier wird von einer Gruppe im Schnee gebaut, der Lebensfluss wird im Sand gemalt und einzelne Baumwurzeln, die der Ort schon von sich aus mit sich bringt, werden integriert.

Als Kunsttherapeutin spricht mich diese Verbindung von systemischer Prozessgestaltung und Kreativtechniken, wie ich sie in der Zusatzausbildung kennenlernen konnte, und der systemischen Kunsttherapie besonders an und begeistert mich. Als einen weiteren Aspekt, der weniger in der Literatur zu beiden Seiten zu finden ist, möchte ich noch die Kunstrichtung Land Art einbringen, die so ein mögliches Dreieck der Methoden komplettiert und wiederum Chancen für das gestalterische Arbeiten in der Natur mit einbringt.



Gerade der rein künstlerische Blick (wenn es diesen in seiner Reinform überhaupt gibt) bringt eine zusätzliche Ebene mit in die Arbeit, die an sich aber auch in den Kreativtechniken und der Kunsttherapie schon genutzt wird. Land Art beschreibt also die Kunst mit Naturmaterialien bzw. in einem Naturraum. Im künstlerischen Ansatz von einigen Land Art-KünstlerInnen und auch in der geschichtlichen Entstehung von Land Art lässt sich eine Arbeitsweise, vielleicht auch eine Haltung erkennen, die sich durchaus auch übertragen lässt auf die Kreativtechniken in der systemischen Prozessgestaltung.

Die Anfänge von Land Art als Kunstrichtung finden sich in der Kunstbewegung Ende der 60er Jahre in den USA. Während in der Zeit die Pop Art industrielle Konsumgüter idealisierte, entwickelte sich mit Land Art eine Gegenbewegung, in der die Stoffe der Natur weitestgehend in ihrem natürlichen Zustand belassen wurden. In Wüsten und Canyons wurden mit großen Maschinen Skulpturen aus Sand geformt, die „Earthworks“ genannt wurden. Damit wurde auch ein Bezug zu prähistorischen Großdenkmälern hergestellt. Außerdem sollte gegen die „hemmungslose Vermarktung der Kunst“ protestiert werden, denn die Werke waren nicht transportierbar und zum Teil auf Grund ihrer Größe nur bruchstückhaft dokumentierbar.

In Großbritannien und Deutschland entwickelte sich in den frühen 70er Jahren ebenfalls eine an der Natur orientierte Kunst, die sich durch die englische Kultur der Gartentraditionen und allgemein der Tradition der Frühromantik und durch das wachsende ökologische Bewusstsein mehr aufs Detail konzentrierte als die überdimensionalen Earthworks. Auch in dieser Richtung von Land Art waren und sind die Werke, abgesehen von Installationen, nicht transportierbar und daher nur schwer in Ausstellungen zu präsentieren.

Hauptsächlich wurde und wird nur mit Naturmaterialien und wenigen Hilfsmitteln direkt in der Landschaft gearbeitet, wobei Vergänglichkeit und die Zeit an sich eine wichtige Rolle spielen. Diese Form von Land Art wird „Environmental Art“ oder auch „Nature Art“ genannt. Bekannte Vertreter sind der Engländer Richard Long, der Schotte Andy Goldsworthy und der Deutsche Nils-Udo. Sie arbeiten auf eine achtsame Weise mit der Natur, ohne sie einschneidend oder zerstörerisch zu verändern, sondern eher, in dem sie die Phänomene, Farben oder Formen, die die Natur hervorbringt, besonders zur Geltung bringen. Ihre Werke sind eine sichtbare und vergängliche Verbindung der Gestaltung von Natur und Mensch.

Heute ist Land Art kaum mehr als ein Kunstbegriff zu sehen, umfasst sie doch viele verschiedene Richtungen und thematische Ansätze. So lässt sich jede künstlerisch-gestaltende Aktivität in der Landschaft als Land Art bezeichnen, auch, wenn die Natur nur als Ort für die Kunst dient. Wichtiger werden hierbei „neue Perspektiven, neue Medien und neue Kommunikationsformen zwischen Mensch und Umwelt“ (Güthler und Lacher, 2005, 9).

In der Land Art geht es also zunächst nicht um die Bearbeitung persönlicher Themen und Fragestellung oder die Lösung von Problemen über das Bild oder Objekt. Vielmehr geht es, wie gerade in den Anfängen der Land Art deutlich wird, um die Aktivität, um das Handeln mit einem Material, das als Ressource schon vorhanden ist und das nicht erst hergestellt werden muss und Geld kostet, um schließlich wieder Geld einzubringen. Die Ressourcenorientierung, Orientierung an dem, was da ist, wird deutlich – also das zu nutzen, was die Natur dem Menschen bietet und es im besten Fall auch in dieser zu belassen, es lediglich zu verändern. Auch der zeitliche Aspekt wird deutlich: Kunst in der Natur und aus Naturmaterialien ist vergänglich, ist Wind und Wetter ausgesetzt, Tieren, die umherstreifen, dem Wachstum von Pflanzen, der Bewegung des Wassers. Die Objekte, die Bilder fügen sich ein, werden Teil des Prozesses der Natur und seines Kreislaufes. Hier liegt auch der Wert für die Kreativtechniken und die Kunsttherapie, denn häufig kann genau dies zu einer Lösungsfindung helfen, eine Veränderung von außen zuzulassen, etwas loszulassen, ziehen oder fließen oder fliegen zu lassen. Manchmal kann vielleicht auch gerade helfen, das Bild nicht zu sehr mit sich selbst und seinen eigenen Themen in Verbindung zu bringen, sondern es für sich stehen zu lassen, es zu betrachten, Veränderungen zuzusehen und es von außen auf sich wirken zu lassen. Wer weiß, vielleicht taucht es an einer unerwarteten Stelle in ähnlicher Form trotzdem wieder auf...



Alle drei Bereiche, Land Art als Kunst mit und in der Natur, die systemische Kunsttherapie und die Kreativtechniken der systemischen Prozessgestaltung in der Natur verbinden sich in ihren grundlegenden Kennzeichnungen der gestalterischen Arbeit mit einer Haltung der Handlungs-, der Ressourcen- und der Prozessorientierung. Alle drei Bereiche ergänzen sich und öffnen zusammen einen großen Raum für vielseitige Möglichkeiten der Arbeit mit Menschen, die sich Entwicklung wünschen – für sich persönlich, für sich als Gruppe, als Teil eines Teams oder einer Familie; für Menschen, die in ihrem Leben kaum Berührung mit künstlerischem Arbeiten hatten, genauso wie für die, die sich selber als Künstler\_innen beschreiben; für Kinder im Kindergartenalter genauso wie für Erwachsene. So öffnet die kreative Arbeit mit Naturmaterialien vielen Zielgruppen ein Handlungsfeld, in dem sie neue Perspektiven erfahren können und wird damit zu einem bedeutenden Teil der systemischen Prozessgestaltung in der Natur.

## Literatur

Güthler, Andreas; Lacher, Kathrin (2005): Naturwerkstatt Landart. Ideen für kleine und große Naturkünstler. Baden und München: AT Verlag

Hoormann, Anne (1996): Land-Art. Kunstprojekte zwischen Landschaft und öffentlichem Raum, Berlin: Reimer

Schemmel, Heike; Selig, Dietmar; Janschek-Schlesinger, Ruth (2008): Kunst als Ressource in der Therapie. Praxisbuch der systemisch-lösungsfokussierten Kunsttherapie. Tübingen: dgvt-Verlag

Weber, Andreas (2014): Lebendigkeit. Eine erotische Ökologie, 3. Aufl. München: Kösel-Verlag

Werkner, Patrick (1992): Land Art USA, München: Prestel-Verlag

Zuffellato, A.; Kreszmeier, A. H. (2012): Lexikon Erlebnispädagogik. Theorie und Praxis der Erlebnispädagogik aus systemischer Perspektive, 2. Aufl. Augsburg: Ziel

Ich danke allen, die mich auf dieser wunderbaren Reise begleitet haben!

Johanna Geschke  
Bremen 2017

Alle Rechte für Fotografien vorbehalten.

[johannageschke.jimdo.com](http://johannageschke.jimdo.com)  
[flickr.com/indieweitewelt](https://www.flickr.com/photos/indieweitewelt/)  
[johanna.geschke@posteo.de](mailto:johanna.geschke@posteo.de)

